

Andacht zum 12. Juli 2026

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich befreit. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir.“ So sprach Gott durch den Propheten Jesaja zum Volk Israel. Trost und Halt in schweren Zeiten. Nicht zu vergessen in den guten Tagen.

Denn auch uns ist das zugesagt. Wir, bei unserem Namen gerufen. Wir, zu Gott gehörend. Wir, von Gott gerufen. Darum: *„Fürchte dich nicht!“*

*GOTT, Du hast mich erforscht
und kennst mich genau.
Ob ich sitze oder stehe:
Du weißt es.
Meine Absicht erkennst Du von fern.
Ob ich gehe oder ruhe:
Du merkst es.
Alle meine Wege sind Dir bekannt.
Noch liegt mir kein Wort auf der Zunge,
schon weißt Du, GOTT,
was ich sagen will.
Von hinten und von vorn
hast Du mich umfasst
und hast Deine Hand
auf mich gelegt.
Zu wunderbar
ist dieses Wissen für mich.
Es ist mir zu hoch:
Ich kann es nicht begreifen. Amen. (Psalm 139, 1 - 6)*



Ich bin getauft auf deinen Namen,
Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen,
zum Volk, das dir geheiligt heißt;
Ich bin in Christus eingesenkt,
ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Du hast zu deinem Kind und Erben,
mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben,
mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein,
o guter Geist, mein Tröster sein.

Doch hab ich dir auch Furcht und Liebe,
Treu und Gehorsam zugesagt;
ich hab, o Herr, aus reinem Triebe
dein Eigentum zu sein gewagt;
hingegen sagt ich bis ins Grab
des Satans bösen Werken ab.
(Johann Jakob Rambach – aus eg 200)

Gedanken zu 5. Mose 7, 6 – 12

Von einem Gespräch möchte ich erzählen. Von einem Gespräch mit einer Königin. Ja, tatsächlich. Ausgerechnet ich, der ich es nun wahrlich nicht mit Königinnen und Königen habe, und der ich froh bin, dass zumindest in meinem Alltag solche Damen und Herren nicht mehr das Sagen haben.

Warum mir diese Ehre zukam, weiß ich nicht. Es könnte auch an der Hitze an jenem Tag gelegen haben, die mir zu Kopfe gestiegen war.

Jedenfalls war da diese Königin, von der ich sogar den Namen wusste. Allerdings nur den Namen, der ihr in ihrer Jugend gegeben worden war. Ja, auch Königinnen haben ihre Vergangenheit, manchmal auch eine düstere, schmutzige Vergangenheit.

Und die Königin, mit der ich gesprochen habe, kommt nun wahrlich aus dem Dreck, was man ihr später jedoch nicht mehr ansah.

Sie ist, das kann sie selbst nicht leugnen, inzwischen schon sehr in die Jahre gekommen, weswegen sie sich nicht mehr gern in der Öffentlichkeit zeigt.

Nun muss man in so einem Gespräch ja auch etwas sagen. Was aber redet man mit einer Königin? Weil ich da nicht so die große Erfahrung drin habe, habe ich mir erlaubt, Ihre Exzellenz nach ihrer Familie zu fragen. Macht man vermutlich nicht, aber sie nahm es mir nicht übel, sondern begann zu erzählen.

Sie erzählte von ihrer Taufe. Als kleines Kind, ja als Säugling schon, kaum eine Woche alt, sei der Pfarrer ins Haus gekommen, das sei damals so üblich gewesen, und habe sie getauft. Und dann habe man sie wieder neben die Mutter gelegt.

Ja, die Mutter! Und es rollten ihr einige Tränen die Wange herunter, denn, so erinnerte sie mich, als sie sich wieder gefangen hatte, ihre Mutter ist früh gestorben. Da war sie noch ein kleines Kind. Und der Vater hatte wieder geheiratet.

Doch ihre Stiefmutter und ihre beiden Stiefschwestern haben ihr übel mitgespielt und sie schikaniert und geärgert, wo immer sie nur konnten. Ja, sie hätten sie im wahrsten Sinne des Wortes, in den Dreck gestoßen. In Asche neben dem Herd. Da musste sie sitzen. Da musste sie essen. Da musste sie schlafen.

Trost habe sie nur am Grab ihrer Mutter gefunden, auf dem mit den Jahren ein wundersamer Haselnussstrauch gewachsen war, in dem ein weißer Vogel saß, der ihr jeden Wunsch erfüllte. So auch den Wunsch nach einem Ballkleid für den Ball des Königssohnes, zu dem ihre Stiefmutter sie auch nicht hatte gehen lassen wollen. Voller Böswilligkeit hatte sie ihr mehrfach ganze Schüsseln voller Linsen in die Asche geschüttet, damit sie die dann wieder heraus lesen müsse. Aber die Vögel hätten ihr geholfen. Und so schaffte sie es dann doch zum Ball des Königs. Und sie gefiel dem Königssohn so sehr, dass er nur noch mit ihr tanzen wollte. Doch am Abend war sie ihm immer wieder entwischt.

Bis er am dritten Abend Pech auf die Treppe hatte streichen lassen, an dem dann einer ihrer Schuhe hängen blieb.

Und mit dem Schuh war der Königssohn dann durchs ganze Land gereist, um sich seine Braut zu holen. Denn er hatte sich die erwählt, deren Fuß zu diesem Schuh passe. So kam er eines Tages auch zum Haus ihres Vaters.

Doch die Stiefmutter dachte gar nicht an die Stieftochter. Sie dachte nur an ihre eigenen Töchter. Und so nahm sie den Schuh und wollte ihn ihrer Tochter anziehen.

Doch der ersten war der Zeh im Weg. Da hatte die Mutter doch glatt der eigenen Tochter ein Messer gereicht und ihr gesagt: Hau dir den Zeh ab, wenn du Königin bist, dann brauchst du nicht mehr zu Fuß gehen! Und die Tochter hatte das getan.

Der Königin lief immer noch ein kalter Schauer den Rücken herunter, als sie davon erzählte. Jedenfalls der Schuh hat so gepasst.

Und dem Königssohn wäre es auch nicht aufgefallen, wenn nicht die Tauben es gesungen hätten, dass Blut im Schuh ist. Erst da war es dem Königssohn aufgefallen und er war umgekehrt.

Dann aber kam erst die andere Stiefschwester dran. Bei der war die Ferse im Weg. Und auch die bekam von der Mutter das Messer in die Hand gedrückt, um das Störende wegzuschneiden. Der Königssohn bekam wieder erst einmal nichts mit, bis die Tauben wieder ihr Lied sangen. Als er nun erneut umkehrte, kam schließlich sie an die Reihe. Sie zog den Schuh gleich vor den Augen des Königssohnes an. Und ihr passte er. Und so wurde sie seine Braut. Und dann eben auch Königin. Denn sie war die Auserwählte. Nicht ihre beiden Stiefschwestern, die sich mit aller Macht die Gunst des Königs erschleichen wollten.

Ja, und als sie dann in den Jahren über diese Geschichte nachdachte, habe sie das mit der Erwählung immer besser verstanden, sagte sie.

Ich muss ein wenig irritiert geschaut haben. Da sagte die Königin: „Nun, Herr Pfarrer, das liegt doch auf der Hand. Es ist wie bei Gott und wen er erwählt. Es ist eine Erwählung, die man sich selbst nicht verdienen kann. Meine Stiefschwestern haben große Schmerzen auf sich genommen, um vom Prinzen erwählt zu werden. Und es hat ihnen nichts geholfen. Seine Liebe galt mir. Darum hat er mich gesucht. Und bei Gottes Erwählung ist es doch auch so: Wir können sie uns nicht verdienen. Gott erwählt uns. Und der einzige Grund ist seine Liebe!“

Da hätte ich auch selbst drauf kommen können, dachte ich mir. Denn es stimmt ja, ganz gleich, wer wir sind, ganz gleich ob reich oder arm, gesund oder krank, dumm oder schlau, bei Gott interessiert das überhaupt nicht. Bei Gott gibt es vorher keinen Eignungstest, kein Zeugnis oder sonst einen Nachweis, den man vorlegen müsste, um von ihm erwählt zu werden. Und woran liegt das?

Weil Erwählung etwas mit Liebe zu tun hat. Und Liebe kann man sich nicht verdienen. Genauso wenig wie man Liebe erklären kann. Wenn sie einmal da ist, dann bewegt sie uns. Und die große, die tiefe Liebe, die kann auch durch nichts erschüttert werden.

Da ist mir auch noch die Geschichte des Volkes Israel eingefallen. Das hat diese Erfahrung mit Gott schon lange vor uns gemacht. Das Volk Israel, Gottes erwähltes Volk. Natürlich gab es immer wieder welche, die sagten: Wir sind etwas Besonderes! Doch immer wieder setzte sich die Erkenntnis durch, dass sie die Zuwendung Gottes durch gar nichts verdient haben.

Es gibt keinen anderen Grund als den, dass Gott sich uns aus Liebe zuwendet. Er will das so! Es ist Liebe.

Und wenn die Liebe bei uns Menschen schon aus einem gemiedenen Aschenputtel eine Königin machen kann, um wie viel mehr sollte nicht Gottes Liebe aus uns etwas machen! Und sie tut es. Wir dürfen es leben! Amen.

Mein treuer Gott, auf deiner Seite
bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
wenn aber ich ihn überschreite,
so lass mich nicht verloren gehn;
nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an,
wenn ich hab einen Fall getan.

Ich gebe dir, mein Gott, aufs Neue
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin;
erwecke mich zu neuer Treue
und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
der nicht, Herr, deinen Willen tut.

Lass diesen Vorsatz nimmer wanken,
Gott Vater, Sohn und Heilger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken,
bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir,
so lob ich dich dort für und für.

(Johann Jakob Rambach – aus eg 200)



Gebet: Du, treuer Gott, geh mit uns durch alle Zeiten! Gib den Verzagten Mut! Gebiete den Hochmütigen Einhalt! Zeige denen, die keinen Ausweg sehen, neue Wege! Sei bei denen, die keine Hoffnung mehr haben. Vermehre die Freude der Fröhlichen. Segne das Leben der Glücklichen. Öffne uns Herzen, Ohren und Mund, die Not anderer zu erkennen und zu Deinen Boten zu werden. Gib Mut und Weisheit für jeden neuen Anfang. Stärke die, die kraftlos sind. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger